

bolischen Aufladung der Geschlechterbeziehungen bei Hans Urs von Balthasar deutlich, die längst noch nicht kritisch aufgearbeitet ist. Eine solche in gleicher Weise nüchterne, wie mutige Darstellung einer systematischen Theologie von Ehe und Partnerschaft war überfällig. Man kann dankbar sein, dass sie endlich vorliegt; immerhin handelt es sich doch um einen ersten Schritt im Hinblick auf die Gleichzeitigkeit der Verkündigung des Evangeliums mit den Erfordernissen der Zeit und der heute lebenden Menschen.

Bamberg / Linz

Hanjo Sauer

◆ Remmel, Daniel: Die Leiblichkeit der Offenbarung. Zur anthropologischen, offenbarungstheologischen und christologischen Relevanz der Lebensphänomenologie Michel Henrys (Innsbrucker Theologische Studien 97). Tyrolia Verlag, Innsbruck–Wien 2021. (630) Kart. Euro 59,00 (D, A) / CHF 61,04. ISBN 978-3-7022-3922-0.

Woran liegt es, dass der französische Phänomenologe Michel Henry (1922–2002) in Deutschland nur einem kleinen Kreis von Insidern bekannt ist? Neben dem deutschen Philosophen Edmund Husserl eilt auch den französischen Phänomenologen wie Merleau-Ponty, Satre, Levinas oder Derrida der Ruf voraus, schwer verständlich zu sein, so dass es erheblicher Mühe bedarf, ihr Denken nachvollziehen zu können. Kann doch der Umsturz der Phänomenologie als eine Art Radikalkritik an der gesamten abendländischen Denktradition verstanden werden. Umso verdienstvoller erscheint es, wenn sich der Verfasser der vorliegenden Dissertation, die unter der Betreuung von Dirk Ansoerge an der Philosophisch-Theologischen Hochschule St. Georgen in Frankfurt a. Main entstanden ist, in mühsamer Kleinarbeit daran macht, das Werk von Michel Henry für die Theologie zu erschließen. Als Ausgangspunkt wählt der Verfasser den hymnischen Prolog des Johannesevangeliums. Er könne als „Programmschrift des Christentums“ gelesen werden. (13) Tatsächlich fällt hier das entscheidende Stichwort: Gott ist „Fleisch“ geworden. Der antike christliche Schriftsteller Tertullian hat dies aufgegriffen mit seinem Wort: „caro saludis est cardo“. In der Leiblichkeit sei also der entscheidende Schlüssel zum Heil zu sehen. Die Inkarnation Gottes sei als das „ungeheuerlichs-

te Faktum in der Religionsgeschichte“ zu verstehen. (15) Der christliche Glaube verbindet mit der Inkarnation „die sichtbare Geschichtlichkeit und materielle Konkretheit seiner soteriologischen Grundmysterien“. (568) Worum geht es dem Verfasser in seiner umfangreichen Studie? Er versteht sie „als Votum, die Lebensphänomenologie als eine Form christlicher Subjekttheorie zu lesen“, sozusagen als „Denkform christlicher Theologie“. (568) Um dieses Votum plausibel zu machen, geht er einen langen Weg. Er greift auf das Gesamtwerk Henrys zurück, das besonders durch Rolf Kühns Habilitationsschrift „Leiblichkeit als Lebendigkeit“ (1992) deutschen Leser:innen zugänglich gemacht wurde. Der Umsturz der Phänomenologie kann auch „als Wende zu einer ‚Phänomenologie des Unsichtbaren‘“ (69) beschrieben werden. In dieses Konzept passt das Wort des Romantikers Novalis: „Die Nacht ist die Offenbarung des Wesens der Offenbarung.“ (70f.) Von Lyotard wird das Erleben als ein Strom beschrieben, „immer schon entfernt, schon vorbei, wenn ich es ergreifen will“. (79, Anm. 257) Für Henry ist die Welt nicht die Gesamtheit der Dinge, sondern „der Lichthorizont, indem die Dinge sich in ihrer Eigenschaft als Phänomene zeigen“. (88) Er sagt: „Das Leben offenbart sich ... Die Offenbarung des Lebens und das, was sich in ihm offenbart, sind eins“. (103) Eine zentrale Rolle in dieser Lebensphilosophie spielt die Leiblichkeit des Menschen, denn das Fleisch „ist die ursprüngliche, ontologische Möglichkeit, welche als solche die Wirklichkeit bildet“. (212) Das unmittelbare Selbsterleben ist für Henry Bedingung der Möglichkeit aller Vorstellung des Menschen. (386) Exemplarisch macht dies Henry an seiner Phänomenologie der Haut deutlich: „Unsere Haut ist damit der Ort, wo sich ständig zahllose Empfindungen verflechten, austauschen und modifizieren“. (227) In Rückverweis auf die Kontingenz des menschlichen Lebens gelangt die Lebensphänomenologie Henrys zu dem Gedanken Gottes „als Ur-grund unserer rezeptiven Lebendigkeit, also zu Gott als dem Leben selbst – als Ur-Fleisch, in dem unser leiblich-fleischliches Sein möglich wird“. (233) Einzig das Leben selbst kann als Selbstoffenbarung Gottes begriffen werden. Theologiegeschichtlicher Referenzpunkt ist für Henry die Mystik von Meister Eckhart. Dieser schreibt: „Was ist Leben? Gottes Sein ist mein Leben. Ist denn mein Leben Gottes Sein, so muß Gottes Sein mein sein und

Gottes Wesenheit meine Wesenheit, nicht weniger und nicht mehr.“ (243) Kühn drückt den Gedanken der Transzendenz in der Immanenz so aus: „Wir bewegen uns daher in allem Tun, Denken und Fühlen in einer In-karnation oder Fleisch-werdung, welche älter ist als wir selbst, da sie uns vorausliegt, ohne von uns getrennt zu sein.“ (249) Henry geht so weit, dass er für den Menschen als transzendentes Wesen die christologische Charakterisierung „gezeugt, nicht geschaffen“ beansprucht. (Vgl. 257) In abschließenden theologischen Reflexionen wird das Denken Henrys neben einer Reihe anderer zeitgenössischer Theolog:innen insbesondere mit Karl Rahner in Verbindung gebracht. Rahner denkt das Verhältnis von Gott und Welt als ein Verhältnis von Einheit in der Differenz. Er sagt von Gott, er sei „das Innerste [von Welt und Mensch] und gerade so [der] absolut Weltüberlegene“. (473) So wird für Rahner die Gnade zum innersten Gesetz der Natur. (467) Eine besonders anspruchsvolle Überlegung bezieht sich auf das Verhältnis von transzendentaler und kategorialer Offenbarung bei Rahner (490–500). Hier will der Verfasser zeigen, dass die transzendental abgeleitete Idee einerseits und die historisch-kritisch evaluierte Geschichte Jesu andererseits „die Grundfigur der Glaubensbegründung nach Rahner“ ist. (503) Doch auch wenn sich Gott in dem Menschen Jesus von Nazareth wesentlich eröffnet, bleibt er ein Geheimnis. Es ist beeindruckend, dass der Denkfigur Henrys, der vom Fleisch des Menschen ausgeht, die Symbolik des Herzens bei Rahner (frömmigkeitsgeschichtlich eingebettet in die Herz-Jesu-Verehrung) entspricht. Das Fazit? „Gott ist für Henry gegen das platonische Erbe des okzidental Denkens das Ur-Fleisch des Lebens – ein Gott, der empfindungsfähig ist und der sich gerade aus diesem Grund als er selbst im Fleisch offenbaren kann.“ (573) In dem vorliegenden gewaltigen Opus von sechshundert Seiten wird vom Verfasser auf höchstem Niveau und mit gedanklicher Präzision ohnegleichen eine Studie vorlegt, die entscheidend dazu beitragen kann, der schon notorischen Schiefelage der christlichen Theologie im Hinblick auf Leib- und Weltunfreundlichkeit eine fundamental andere Sicht der Nähe zum Leben, zur Welt und nicht zuletzt zu sich selbst in leiblich-fleischlicher Verfassung entgegenzusetzen.

Bamberg / Linz Hanjo Sauer

## THEOLOGIE INTERKULTURELL

◆ Becka, Michelle / Gmainer-Pranzl, Franz (Hg.): Gustavo Gutiérrez: Theologie der Befreiung (1971/2021). Der bleibende Impuls eines theologischen Klassikers (Salzburger Theologische Studien interkulturell 21). Tyrolia Verlag, Innsbruck–Wien 2021. (360) Kart. Euro 32,00 (D, A) / CHF 33,11. ISBN 978-3-7022-3946-6.

Dokumentiert sind in diesem äußerst aufschlussreichen Sammelband die Vorträge einer Würzburger Tagung des Jahres 2019 anlässlich des fünfzigjährigen Jubiläums von Gutiérrez' „Theologie der Befreiung“. Das Wesentliche dazu ist auf dem Klappentext der Rückseite des Buches gesagt: „Als Gustavo Gutiérrez im Juli 1968 im Vorfeld der Zweiten Generalversammlung der Lateinamerikanischen Bischöfe (Medellín) in der peruanischen Stadt Chimbote den Vortrag ‚Hacia una teología de la liberación‘ hielt und diesen Text in stark erweiterter Form im Dezember 1971 als Buch unter dem Titel ‚Teología de la liberación. Perspectivas‘ veröffentlichte, ahnte er nicht, welch nachhaltige Wirkungsgeschichte diese Publikation haben würde.“ Die Herausgeber schreiben dazu im Vorwort: „In seiner Reflexion, die eine beeindruckende Vermittlung von Gesellschaftsanalyse und Glaubensreflexion, von Sozialwissenschaft und Theologie, von politischem Engagement und spirituellem Zeugnis, sozialer Emanzipation und kirchlicher Praxis leistet, erweist sich Gustavo Gutiérrez als ein interdisziplinär orientierter, theologisch kompetenter, soziologisch versierter und spirituell verwurzelter Denker von Format“ (7). Mit Recht wird auch darauf hingewiesen, dass sich Gutiérrez in seiner lokal konzipierten Theologie klar von der europäisch-akademischen Denkweise absetzen wollte. Der Grundakkord ist bereits im ersten Beitrag angesprochen: „Die Bibel will aus der Perspektive der Verdammten der Erde gelesen sein, weil ihnen das Himmelreich gehört. An sie ist das Evangelium gerichtet.“ (15) Gleichzeitig wird aber in historischer Distanz auch das Dilemma angesprochen: „Die katholische Kirche optierte für die Armen, aber die Armen entschieden sich für die Freikirchen.“ (19) Aufschlussreich ist dazu der Hinweis im Literaturverzeichnis (30): „Die Religionsunternehmer. Evangelikale als Gegenmittel zur Befreiungstheologie“. Mariano Delgado macht in seinem